

Harald Schöndorf SJ

John Locke

|| Klassiker des empiristischen und liberalen Denkens

Wenn man fragt, welche philosophischen Grundströmungen unser heutiges gesellschaftliches und politisches Bewußtsein bestimmen, so stellt man fest, daß dies nicht etwa Philosophien des 20. Jahrhunderts sind, sondern Denkrichtungen, die schon auf das 17. und das 19. Jahrhundert zurückgehen, nämlich Liberalismus und Sozialismus. Auch die in der heutigen Philosophie und im heutigen Weltverständnis verbreitete Orientierung an der sinnlich wahrnehmbaren „Erfahrung“ geht schon auf die frühe Neuzeit zurück. Zu den Philosophen, die dieses Denken maßgeblich geprägt haben, gehört der Engländer John Locke, der vor 300 Jahren, am 28. Oktober 1704, in Oates bei Harlow in der englischen Grafschaft Essex nordöstlich von London gestorben ist. Wie alle bedeutenden Philosophen des 17. Jahrhunderts war Locke nicht Universitätsprofessor für Philosophie, sondern ein Privatgelehrter und befaßte sich neben der Philosophie mit Naturwissenschaft, Medizin und Politik.

Leben und Werke

Locke wurde am 29. August des Jahres 1632 als Sohn eines Friedensrichters in Wrington (Somerset) bei Bristol geboren, im selben Jahr, in dem auch Benedictus de Spinoza und Samuel von Pufendorf das Licht der Welt erblickten. Seine Mutter entstammte wie der Vater der puritanischen Mittelschicht. Locke kam an die Westminster School in Belluton, wo er Latein, Griechisch, Hebräisch und Arabisch lernte. 1650 wurde er King's Scholar und konnte auf diese Weise 1652 an das Christ Church College in Oxford zum Studium gehen, wo er sich besonders der neu entstehenden Chemie und der Medizin widmete. Dies führte zum Kontakt mit dem bedeutenden Chemiker Robert Boyle. 1654 starb Lockes Mutter. Als das Königshaus der Stuarts 1660 zurückkehrte, begrüßte dies Locke und vertrat eine staatsautoritäre Position, die der von Thomas Hobbes ähnlich war. Nach dem Tod seines Vaters 1661 erbte er einiges Land und kleinere Häuser und hatte dadurch ein gewisses Einkommen. Er wurde Dozent für Griechisch und für Rhetorik. Zwischen November 1665 und Februar 1666 wirkte er als Sekretär einer diplomatischen Mission beim Kurfürsten von Brandenburg in Kleve.

Nach seiner Rückkehr nach Oxford lernte er Lord Ashley Cooper, den späteren

Earl of Shaftesbury kennen, der sein großer Förderer wurde und ihn mit Fragen der Politik, der Finanzen, der Ökonomie und der Kolonisierung vertraut machte. Ungefähr seit 1667 hatte er seine politische Auffassung verändert und vertrat nun die liberale Position von Shaftesbury. Dieser fiel in politische Ungnade und mußte eine zwölfmonatige Haft im Tower verbringen, wurde rehabilitiert, 1681 aber wieder gefangengenommen. 1675 bis 1679 ging Locke vor allem wegen seines Asthmas nach Frankreich. 1680 kehrte er über Oxford nach London zurück, war aber im Herbst 1680 wieder in Oxford, wo sich der Hof aufhielt und das Parlament tagte. Locke wurde dort der Konspiration verdächtigt und bespitzelt.

Da Shaftesbury in einen Umsturzplan verwickelt war, mußte er Ende 1682 ins niederländische Exil fliehen, wo er bald darauf starb. Auch Locke fühlte sich in England nicht mehr sicher und ging ein wenig später, nämlich Anfang 1683, gleichfalls in die Niederlande. Nach der Machtübernahme durch Wilhelm III. von Oranien im Jahr 1688 kehrte er aber 1689 wieder nach England zurück. In den 90er Jahren wurde er zu einem berühmten Autor, gründete einen Club in London und bezog Stellung zu aktuellen politischen Fragen. 1698 wurde ihm die Stellung eines Botschaftssekretärs in Paris angeboten, die er aber aus Gesundheitsgründen ablehnte. Wegen des Klimas mußte er oft London verlassen und hielt sich mehr und mehr im Haus von Francis Masham und dessen Frau, der Tochter des Cambridger Platonikers Ralph Cudworth, auf, wo er dann auch starb.

Lockes bekanntesten Werke sind der „Versuch über den menschlichen Verstand“ (Essay Concerning Human Understanding), der im Dezember 1689 erschien, und der zweite seiner „Zwei Traktate über die Regierung“ (Two Treatises of Government), die 1690 erschienen, obwohl sie schon einige Jahre früher verfaßt worden waren. Außerdem verfaßte Locke noch eine Reihe von weiteren Schriften, darunter solche über Finanz- und Wirtschaftsfragen, die „Gedanken über Erziehung“ (Some Thoughts Concerning Education, 1693), eine religionsphilosophische Schrift über „Die Vernünftigkeit des Christentums“ (The Reasonableness of Christianity, 1695) und mehrere Schriften über die Toleranz, von denen der „Brief über Toleranz“ (Epistola de Tolerantia) von 1689 am bekanntesten ist, was nicht zuletzt insofern interessant ist, als Locke sich in früheren Schriften noch gegen die Toleranz ausgesprochen hatte.

Die Untersuchung des menschlichen Verstandes

In der Einleitung zum Ersten Buch seines aus vier Büchern bestehenden Essays über den menschlichen Verstand schreibt Locke, es sei sein Ziel, „Ursprung, Gewißheit und Umfang der menschlichen Erkenntnis zu untersuchen“¹, eine Formulierung, die ganz offensichtlich Immanuel Kant beeinflusst hat, wenn er als Ziel seiner „Kritik der reinen Vernunft“ angibt, die „Quellen und Grenzen“² oder „den

Umfang und die Grenzen“³ unserer Vernunft zu bestimmen. In seiner „Logik“ faßte Kant dies folgendermaßen zusammen:

„Der Philosoph muß also bestimmen können 1) die Quellen des menschlichen Wissens, 2) den Umfang des möglichen und nützlichen Gebrauchs allen Wissens und endlich 3) die Grenzen der Vernunft.“⁴

Kant interpretierte die Leistung des „berühmten Locke“ als eine „gewisse Physiologie des menschlichen Verstandes“⁵. Man habe es „dem berühmten Locke zu verdanken, daß er“ den Weg eröffnete, „um von den einzelnen Wahrnehmungen zu allgemeinen Begriffen zu steigen“, sagt Kant an anderer Stelle⁶. Allerdings hat Locke nur Begriffe aus der Erfahrung hergeleitet, statt die Geltung erfahrungsunabhängiger Grundbegriffe nachzuweisen. Und schon gar nicht einverstanden ist Kant damit, daß Locke „behauptet, man könne das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele ... ebenso evident beweisen, als irgendeinen mathematischen Lehrsatz“⁷.

Als Entstehungsgeschichte seines Buchs nennt Locke ein Gespräch mit Freunden, bei dem man an einen toten Punkt gelangte. Da sei ihm die Idee gekommen, „daß wir einen falschen Weg eingeschlagen hätten und vor Beginn solcher Untersuchungen notwendig unsere eigenen geistigen Anlagen prüfen und zusehen müßten, mit welchen *Objekten* sich zu befassen unser Verstand tauglich sei“⁸. Darum möchte Locke „den Ursprung jener *Ideen*, Begriffe – oder wie Du sie sonst zu nennen beliebst – untersuchen, die der Mensch in seinem Geist wahrnimmt“⁹, um so zu zeigen, „was für eine Erkenntnis der Geist durch diese Ideen gewinnt, sowie Gewißheit, Augenscheinlichkeit und Umfang dieser Erkenntnis darzulegen“¹⁰. Und schließlich will Locke nach eigenem Bekunden „Natur und Grundlagen von *Glauben* und *Meinung* ein wenig untersuchen“, was die Gelegenheit bietet, „die Gründe und Abstufungen der *Zustimmung* zu prüfen“¹¹. Ausgangspunkt seiner Untersuchungen ist für Locke die „Idee“, worunter er „das *Objekt* des Verstandes“ versteht, d.h. alles, „was immer man unter *Phantasma*, *Begriff*, *Vorstellung*, oder *was immer es sei, das den denkenden Geist beschäftigen kann*, versteht“¹². Locke schließt sich der allgemeinen Tendenz der frühneuzeitlichen Philosophie an, die Erkenntnis von ihren atomaren Bestandteilen her zu rekonstruieren. Analog dazu wird er auch in seiner politischen Philosophie – wiederum im Einklang mit der Grundlinie der gesamten frühneuzeitlichen Staatsphilosophie – den Staat im Ausgang von den reinen Individuen her aufbauen.

Das die Analyse leitende Baukastenprinzip, alles aus seinen kleinsten Elementen aufzubauen, führt Locke dazu, mit den „einfachen Ideen“ zu beginnen, worunter er die Ideen einfachster Qualitäten und Quantitäten versteht. Dabei gerät freilich leicht aus dem Blick, daß wir von Anfang an konkrete Objekte erkennen, an denen wir bestimmte Eigenschaften feststellen. Da sich die Erkenntnis der Objekte als solche aber keinem bestimmten Wahrnehmungssinn zuschreiben läßt, wird sie von den „Empiristen“ (und zu diesen ist in diesem Sinn dann später auch Immanuel Kant zu

rechnen) zunächst einmal einfach ausgeblendet zugunsten derjenigen Sinneseindrücke oder Sinnesdaten, wie man später oft sagte, deren Erfassung man dem Gesicht, dem Gehör usw. zuschreiben kann.

Erfahrung statt angeborener Prinzipien

Lockes Erstes Buch des Versuchs über den menschlichen Verstand ist eine einzige Polemik gegen angeborene Prinzipien. Was ist damit gemeint? In der großen philosophischen Tradition gibt es zwei Linien zur Erklärung der erstaunlichen Tatsache, daß wir Menschen, wie unsere Sprache zeigt, Begriffe formen, die nicht nur ein einziges Objekt betreffen, sondern auf eine ganze Klasse von Objekten anwendbar sind, und aus denen sich zudem Behauptungen mit allgemeiner und überzeitlicher Geltung formen lassen. Platon entwickelte zur Erklärung dieses Phänomens seine Ideenlehre: Den verschiedenen individuellen Gegenständen unserer Welt liegen Ideen zugrunde, und deren Erfassung erlaubt es uns, Aussagen zu machen, die über die ständige Wandelbarkeit unserer sinnlich wahrnehmbaren Wirklichkeit hinausgehen und Erkenntnisse mit bleibender Gültigkeit haben. Aristoteles kritisierte diese platonische Ideenlehre und sprach davon, daß sich das Allgemeine in den Dingen selbst befindet. Es ist die Form der Objekte, die der Geist als solche zu erfassen vermag, was es ihm ermöglicht, Erkenntnis von allgemeinen Gesetzmäßigkeiten zu haben und Wissenschaft zu treiben. Die „Herauslösung“ der Form aus den konkreten Gegenständen wurde Abstraktion genannt.

Da die Neuzeit alle Gegenstände der Welt als rein materielle Objekte versteht, die aufgrund bestimmter physikalischer Gesetze auf unsere Sinnesorgane einwirken, kann sie mit der aristotelischen Abstraktionslehre nichts mehr anfangen. Darum wird auf die platonische Tradition zurückgegriffen. Augustinus hatte die platonischen Ideen als Gedanken im Geist Gottes interpretiert. Gott gibt uns an diesen seinen Gedanken Anteil und ermöglicht uns auf diese Weise die geistige Erkenntnis. Diesen Gedanken griff René Descartes wieder auf und sprach davon, daß die fundamentalsten Gedanken und Prinzipien unserer Erkenntnis unserem Geist an- oder eingeboren seien.

Locke widersetzt sich dieser Lehre mit aller Vehemenz. Seine Argumente sind freilich nicht sehr überzeugend. Locke stellt diese Lehre nämlich so dar, als ob ihre Vertreter der Meinung gewesen seien, man müsse sich immer und schon als kleines Kind ausdrücklich der fundamentalen Prinzipien der Logik und der Erkenntnis bewußt sein. Dies ist natürlich absurd und wurde von keinem bedeutenden Philosophen der damaligen Zeit vertreten. Gemeint war vielmehr, daß unser Denken und Erkennen sich nach bestimmten angeborenen Prinzipien richtet, deren wir uns durch Reflexion auch bewußt werden können. Aber auch gegen diese These wendet sich Locke. Sein Hauptargument ist die Tatsache, daß es selbst über grundle-

gende Prinzipien der Erkenntnis und der Moral unterschiedliche Meinungen unter den Menschen gibt. Dies ist zwar richtig, aber die Tatsache, daß wir miteinander diskutieren, hätte überhaupt keinen Sinn, wenn wir nicht davon ausgingen, daß es Grundregeln der Logik und der Erkenntnis gibt, die überhaupt erst eine sinnvolle Argumentation ermöglichen. Es läßt sich wohl auch kaum bezweifeln, daß unser Erkenntnisvermögen von vornherein nach bestimmten Prinzipien vorgehen muß, sofern wir überhaupt richtig denken und somit zu zutreffenden Erkenntnissen gelangen wollen.

So stellt sich dem kritischen Leser des Ersten Buches die Frage, worin denn das treibende Motiv hinter Lockes massiver Kritik an angeborenen Prinzipien zu suchen ist. Dieses Motiv erfahren wir gegen Ende der betreffenden Abhandlung. Locke ist nämlich der Meinung, daß die Vertreter der Lehre von den angeborenen Prinzipien erreichen wollten, daß „Prinzipien nicht in Zweifel gezogen werden dürften“¹³. Damit konnten sie ihre Anhänger an sich binden und zur unkritischen Gefolgschaft verleiten. Dem möchte Locke mit seiner Lehre ein für allemal einen Riegel vorschieben. Wenn es keine angeborenen Prinzipien gibt, so meint Locke, dann gibt es keine Prinzipien, die der kritischen Untersuchung enthoben werden können, dann unterliegt alles und jedes dem kritischen Urteil des aufgeklärten Verstandes. In bezug auf das Christentum will Locke damit keineswegs einer Reduzierung des Glaubens auf eine bloße Vernunftreligion das Wort reden, die jegliche Offenbarung ablehnt, sondern es geht ihm auf diesem Gebiet darum, jeder schwärmerischen Berufung auf Privatoffenbarungen Einhalt zu gebieten und darauf zu verweisen, daß der Glauben an die Offenbarung seinerseits vernünftig begründet sein muß. Man könnte Locke in diesem Sinn als einen gemäßigten Aufklärer bezeichnen.

Der Geist ist für Locke ein unbeschriebenes Blatt (white paper). Dies ist Lockes Version der berühmten „tabula rasa“, als die der menschliche Geist seit Aristoteles gerne bezeichnet wird. Alles Material empfängt der Geist aus der Erfahrung (experience). Es fragt sich nun freilich, was Locke genauerhin unter Erfahrung versteht. Sie ist keineswegs auf das beschränkt, was in der philosophischen Tradition gemeinhin unter Erfahrung verstanden wird, nämlich die sinnliche Wahrnehmung. In dieser sinnlichen Wahrnehmung besteht die äußere Erfahrung, aber Locke kennt daneben auch noch eine innere Erfahrung, unsere Selbstwahrnehmung, die er bezeichnenderweise Reflexion (reflection) nennt. Damit meint er die inneren Operationen unseres Geistes, die wir wahrnehmen, aber auch die durch solche Operationen entstehenden inneren Zustände. Indem Locke so keine Unterscheidung zwischen den von uns nur rezeptiv erlebten inneren Zuständen und unserer inneren Aktivität vornimmt, kann er gleichsam durch die Hintertür auch unser eigenes geistiges Tun unter dem Oberbegriff „Erfahrung“ unterbringen. Der philosophischen Klarheit wäre es freilich förderlicher gewesen, wenn Locke zwischen innerem Tun und innerer Wahrnehmung unterschieden hätte.

Primäre und sekundäre Qualitäten, nominale Wesenheiten

Durch Locke wird die terminologische Unterscheidung von primären und sekundären Qualitäten, die vermutlich von dem Chemiker Robert Boyle stammt, in der Philosophie heimisch. Schon Descartes war der Meinung, daß die eigentlichen Sinnesqualitäten, also dasjenige, was man sehen, hören, riechen, schmecken oder tasten kann, subjektiv in uns vorhandene Bewußtseinszustände sind. Zu den Eigenschaften, die den Dingen wirklich zukommen, rechnete er nur alle quantitativen Eigenschaften, also Länge, Breite, Höhe, Gestalt, Ruhe und Bewegung. Locke übernimmt diese Theorie, erweitert sie aber um einen wichtigen Punkt. Nach seiner Auffassung stellt nämlich auch die Erfüllung des Raumes, die er Solidität oder Widerständigkeit nennt, eine Eigenschaft dar, die den Dingen selbst zukommt. Diese Ansicht ermöglicht es ihm, zwischen einem leeren und einem von Materie erfüllten Raum zu unterscheiden, während Descartes die These vertreten hatte, einen leeren Raum gebe es nicht. Diejenige Eigenschaften, die den Objekten selbst zukommen, nennt Locke nun primäre Qualitäten, während jene, die lediglich Eindrücke in unserem Bewußtsein sind, die durch bestimmte Kräfte in den Dingen selbst in unseren Sinnesorganen hervorgerufen werden, als sekundäre Qualitäten bezeichnet werden.

Diese Lehre von den primären und sekundären Eigenschaften wird bei Locke freilich nicht aus der Analyse unseres Erkenntnisvermögens hergeleitet, sondern stammt in Wahrheit aus der Naturwissenschaft. Locke hat also an diesem Punkt seine Perspektive geändert und sich nicht auf eine Analyse unseres Erkenntnisvermögens beschränkt. Dies gilt auch für einen anderen Punkt von Lockes Theorie. Er ist nämlich der Meinung, daß wir nicht imstande sind, das wahre Wesen der Dinge zu erfassen. Lediglich in bezug auf ganz einfache sinnliche Daten, also auf die primären Qualitäten, ist unser Erkenntnisvermögen zuverlässig und vermittelt uns eine Kenntnis der Wirklichkeit, wie sie tatsächlich ist. Die wahre Natur eines Objektes kann aber nach Locke die menschliche Wissenschaft grundsätzlich nicht herausbekommen. Wir haben keine Kenntnis von der wahren Natur einer Substanz, wir kennen nur „nominale Wesenheiten“, d.h. wir teilen die Dinge lediglich aufgrund bestimmter äußerlicher Merkmale in bestimmte Klassen ein. Für Locke haben die Erkenntnisse der Naturwissenschaft nur hypothetischen Charakter. Er akzeptiert sie, aber einen absolut zwingenden Beweis für die Richtigkeit einer bestimmten Erkenntnis gibt es auf dem Gebiet des sinnlich Wahrnehmbaren für Locke nicht.

Die Person als Subjekt der moralischen Verantwortung

Seit einiger Zeit wird Lockes Theorie von der Person eifrig diskutiert. Locke macht nämlich einen Unterschied zwischen dem Menschen und der Person. Während für ihn die Identität des Menschen mit seinem Leib zusammenhängt, kann dies von der

Person nicht gesagt werden. Unter einer Person versteht Locke ein vernünftiges und verantwortliches Wesen. Die von Locke gestellte Frage nach der Identität der Person über die Zeit hinweg ist also die Frage, wofür ich verantwortlich bin. Dabei denkt Locke nicht nur an die juristische Verantwortung vor Gericht, sondern als gläubiger Christ stellt sich für ihn die Frage, worin die Identität des Menschen über den Tod hinaus begründet ist. Zur Beantwortung dieser Frage könnte Locke auf die klassische Antwort zurückgreifen, daß die Identität der Person in der Seele begründet liegt. Er tut dies nicht, weil er sich nicht imstande sieht, die Möglichkeit einer Seelenwanderung auszuschließen. Darum sucht er eine andere Lösung.

Die Identität einer Person hängt seiner Meinung nach am Bewußtsein. Denn das „*Ich* ist das bewußt denkende Wesen, gleichviel aus welcher Substanz es besteht“¹⁴. Locke will und kann nicht auf die Substanz rekurren, da dieser Begriff für ihn nicht klar genug ist. Aus Lockes These folgt, daß die Identität der Person so weit reicht, als sich jemand zu erinnern vermag. Diese Antwort befriedigt deshalb nicht, weil sie zu widersinnigen Konsequenzen führt. Meine Verantwortung für meine Taten hinge nach dieser Theorie davon ab, ob ich mich an etwas heute noch erinnere oder nicht mehr. Denn an manche unserer Handlungen erinnern wir uns eine bestimmte Zeit lang, aber dann geraten sie nach und nach in Vergessenheit. Locke bezeichnet die Person als einen juristischen Begriff, ist sich aber dennoch darüber im klaren, daß wir Menschen auch für Taten bestrafen, die sie nicht bei vollem Bewußtsein begehen, wie etwa bei Trunkenheit. Dies liege aber einfach an der Unvollkommenheit der menschlichen Gerechtigkeit. Lockes These besitzt eigentlich nur für das göttliche Gericht Geltung. Denn Gottes „Urteil wird dadurch gerechtfertigt werden, daß sich alle Personen dessen bewußt sein werden, daß *sie selbst* – gleichviel in welchen Körpern sie erscheinen oder mit welchen Substanzen dieses Bewußtsein verknüpft ist – eben diejenigen sind, die bestimmte Handlungen begangen haben und dafür bestimmte Strafen verdienen“¹⁵.

Sprache, Wahrheit, Gewißheit

Locke macht sich auch Gedanken über Sinn und Zweck der menschlichen Sprache: Die Sprache ist das hauptsächliche Werkzeug und gemeinsame Band für die menschliche Gesellschaft. Darum besitzt der Mensch nicht nur Organe, die zur sprachlichen Artikulation fähig sind, sondern auch die Fähigkeit, die durch diese Organe gebildeten Laute als Zeichen für innere Ideen zu verwenden. Zunächst einmal brauchen wir die Sprache, um uns unsere eigenen Gedanken einprägen zu können und unser Gedächtnis zu unterstützen; sodann benötigen wir sie natürlich für die Mitteilung unserer Gedanken an andere. Aufgrund sinnlich wahrnehmbarer Qualitäten benennen wir die verschiedenen Dinge; ihr wahres inneres Wesen bleibt uns hingegen unbekannt. Die Zusammenfügung verschiedener einzelner Ideen zu

einem gemischten Komplex geschieht je nach den Sitten der verschiedenen Länder auf unterschiedliche Weise, was sich daran zeigt, daß es nicht in jeder Sprache ein Wort für denselben komplexen Sachverhalt gibt. Ohne solche verbale Bezeichnungen könnten wir uns gar keine festen derartigen Gedankenverbindungen bilden: Wir brauchen einen Namen dafür, der gewissermaßen der Knoten ist, der den komplexen Begriff zusammenhält. Locke verweist mit Recht auf die Wichtigkeit der Sprache für die Begriffsbildung, besonders ihre Funktion, gleichsam als zusammenfassende Abkürzung ganzer Gedankenkomplexe zu dienen.

Ausführliche Erörterungen widmet Locke der Frage der Abstufungen der Gewißheit und Wahrscheinlichkeit unserer Meinungen und Erkenntnisse. Damit hat Locke ein Thema angesprochen, das die angelsächsische Philosophie bis heute durchzieht. Eines der bekanntesten Werke, dessen Titel vermutlich auch von Locke beeinflusst ist, ist John Henry Newmans „Essay in Aid of a Grammar of Assent“ (Entwurf einer Zustimmungslehre, 1870). Locke folgt Descartes' Spuren. Denn er spricht von einem dreifachen Wissen um Existenz. Zunächst einmal ist uns unsere eigene Existenz evident. Dies erinnert an die fundamentale Gewißheit der eigenen Existenz, die für Descartes in seiner zweiten Meditation die Antwort auf den universalen Zweifel darstellt. Als zweites folgt die Existenz Gottes, die nach Lockes Auffassung von unserer Endlichkeit her bewiesen werden kann. Auch dies ist ein Nachhall der Auffassung Descartes', der nach dem Nachweis der Existenz des Ich zum Beweis der Existenz Gottes übergeht. Die Existenz aller anderen Dinge ist uns nur durch unsere sinnliche Wahrnehmung erfaßbar. Diese ist weniger gewiß als die intuitive Erkenntnis des eigenen Ich und der Beweis der Existenz Gottes, aber es handelt sich dennoch um echtes Wissen.

Libérale Staatstheorie

In seiner politischen Philosophie gilt Locke als einer der Väter der liberalen Staatsauffassung. Er verfaßte „Zwei Traktate über die Regierung“, von denen der erste für uns heute uninteressant ist, da er nichts anderes als eine Gegenschrift gegen die Auffassungen des heute vergessenen Autors Robert Filmer ist, der die Erbmonarchie verfocht, die er aus der Bibel von Adam herleiten wollte. Im Zweiten Traktat entwickelt Locke seine eigene Staatsauffassung. Dabei finden sich auch noch Seitenhiebe auf Filmers Theorie, vor allem da, wo Locke mit allem Nachdruck die elterliche Gewalt von der politischen Gewalt unterscheidet. Aber im Hintergrund des Zweiten Traktats steht noch ein weiterer Autor, auch wenn er kein einziges Mal genannt wird, nämlich Thomas Hobbes. Für die politische Theorie von Hobbes hat die Sicherheit des Überlebens den Vorrang vor allem anderen. Hobbes sucht nach einer Staatskonzeption, die den Bürgerkrieg überwindet, und seiner Meinung nach ist dies nur dann gewährleistet, wenn alle Staatsmacht in einer einzigen Hand verei-

nigt ist. Der Naturzustand ist für Hobbes mit dem Kriegszustand gleichzusetzen, und der Mensch erlangt seine Rechte erst in einem geordneten Staatswesen.

Für Locke hat sich die Sichtweise gewandelt. Zwar geht auch er von einem Naturzustand aus, in dem die Individuen ohne staatliche Regelung nebeneinander herleben. Er meint sogar, bei den Ureinwohnern in Amerika oder an manchen anderen Orten seien solche Verhältnisse tatsächlich noch anzutreffen. Aber der Naturzustand ist nicht wie bei Hobbes der Kampf aller gegen alle, bei dem nur das Recht des Stärkeren zählt. Sondern schon im Naturzustand kommen dem Menschen unveräußerliche Rechte zu: das Recht auf sein Leben, seine Freiheit und seinen Besitz. Diese Dreieit, die für Locke immer zusammengehört, ist dem Menschen durch das Naturrecht gegeben und nicht erst durch den Staat. Nun muß freilich auch Locke eine Begründung dafür finden, warum die Menschen den Naturzustand aufgeben und sich zu einem Staatswesen zusammenschließen. Dies nähert ihn wieder dem Denken von Thomas Hobbes an. Denn wenn auch der Naturzustand an sich nicht lebensbedrohend sein muß, so ist doch die Gefahr groß, daß er in den Kriegszustand umkippt, da es in Streitigkeiten keine neutrale Autorität gibt. Darum bedarf der Schutz von Leben, Freiheit und Besitz auf lange Sicht der Macht und Ordnung des Staates, zu dem sich die Individuen durch einen gegenseitigen Vertrag zusammenschließen.

Begründung des Eigentums

Daß der Mensch von Natur aus ein Recht auf Besitz hat, muß natürlich begründet werden, denn es gibt verschiedene andere Positionen. Zum einen gibt es eine alte Tradition, nach der alles ursprünglich Gemeineigentum ist; zum anderen hat beispielsweise Hobbes die Auffassung vertreten, daß Eigentum erst durch die Regelung des Staates zustandekommt. Locke geht in Übereinstimmung mit der klassischen biblischen und christlichen Tradition davon aus, daß der Schöpfer die Früchte und Tiere der Erde zunächst allen Menschen gemeinsam gegeben hat. Aber der Gebrauch dessen, was Gott den Menschen gegeben hat, ist dem einzelnen nur möglich, wenn er es in seinen Besitz bringt. Zunächst einmal hat „jeder Mensch ein Eigentum an seiner eigenen Person. Über seine Person hat niemand ein Recht als nur er allein.“ Damit ist mit anderen Worten schon die Zusammengehörigkeit von Leben und Freiheit ausgesagt. Nun geht Locke einen Schritt weiter und folgert:

„Die Arbeit seines Körpers und das Werk seiner Hände, so können wir sagen, sind im eigentlichen Sinne sein. Was immer er also jenem Zustand entrückt, den die Natur vorgesehen und in dem sie es belassen hat, hat er mit seiner Arbeit gemischt und hat ihm etwas hinzugefügt, was sein eigen ist – es folglich zu seinem Eigentum gemacht.“ Er hat „ihm durch seine Arbeit etwas hinzugefügt, was das gemeinsame Recht der anderen Menschen ausschließt“. Diese Arbeit ist nämlich „das unbestreitbare Eigentum des Arbeitenden, und niemand außer ihm selbst kann ein Recht haben auf irgend etwas, was einmal mit seiner Arbeit verbunden ist“¹⁶.

Dem fügt Locke allerdings eine soziale Klausel hinzu: Dies gilt zumindest da, „wo für die anderen bei gleicher Qualität noch genug davon in gleicher Güte vorhanden ist“¹⁷.

Auch wenn für Locke Leben, Freiheit und Besitz zusammengehören, gründet für ihn das Eigentumsrecht nicht einfach in der bloßen Besitzergreifung einer Sache. Vielmehr vertritt Locke die These, daß Eigentum legitimerweise nur durch Arbeit erworben werden kann. Allerdings wird diese Arbeit sehr weit gefaßt: Sie kann allein im Pflücken, Auflesen und Ernten bestehen. Locke begründet seine Arbeitswertlehre damit, daß der Boden für sich allein so gut wie keinen Wert habe. Erst durch seine Bearbeitung und Bebauung erhalte er einen Wert. Zunächst einmal geht Locke von einer Subsistenzwirtschaft aus. In einer solchen Wirtschaftsordnung ist jeder nur dazu berechtigt, sich das anzueignen, was er auch verbrauchen kann, bevor es verdirbt. Auf diese Weise wird jede größere Ungleichheit durch Anhäufung von Werten vermieden.

Dies ändert sich erst in dem Augenblick, in dem die Menschen damit beginnen, wertbeständige Edelmetalle anzuhäufen, also mit dem Aufkommen der auf Geld basierenden Tauschwirtschaft. Da solche Metalle nicht verderben, wird nun die Akkumulation von Besitz möglich. Locke stellt dies einfach fest, ohne sich dazu zu äußern, wie diese Entwicklung zu beurteilen ist. Was die Landnahme angeht, so gilt die Theorie von der freien Besitznahme dessen, was ich auch bearbeiten kann und tatsächlich bearbeite, nur so lange, als es noch kein Staatswesen gibt. Denn ganz generell gilt: Wo einmal ein Staat gegründet ist, ist die Verteilung des Besitzes an die staatlichen Regeln gebunden. Wer darum die Erbschaft von seinen Eltern übernimmt, unterwirft sich damit automatisch auch der Gesetzgebung des betreffenden Staates. Wer aus dem Staatsverband ausscheiden und auswandern will, kann dies tun, muß dann aber seinen Besitz aufgeben. Da der Mensch von Natur aus ein Eigentumsrecht hat, darf ihm der Staat sein Eigentum nicht wegnehmen. Aus diesem Grund ist die Besteuerung nur dann und insoweit erlaubt, als ihr ein von der Legislative beschlossenes Gesetz zugrunde liegt. Das klassische Recht des Parlaments, über das Budget und die Steuern zu beschließen, ist bei Locke also im letzten naturrechtlich grundgelegt. Nur der Souverän selbst in Gestalt der von ihm delegierten gesetzgebenden Gewalt kann in das Eigentumsrecht der Bürger eingreifen.

Gewaltenteilung und Widerstandsrecht

Eine größere Gefahr als in der Anarchie sieht Locke aber in der Tyrannei. Darum ist er ein entschiedener Gegner der Hobbesschen Theorie, die alle Macht einem einzigen quasi allmächtigen Souverän überträgt. Locke verfißt die Gewaltenteilung. Allerdings vertritt er noch nicht das Modell der drei voneinander getrennten Gewalten, das uns seit Charles de Montesquieu vertraut ist, sondern worauf es ihm an-

kommt, ist, daß es eine eigenständige Instanz der Gesetzgebung gibt, die nicht mit der Regierung identisch ist. Zwar gesteht Locke dem Fürsten zu, daß er auch eines der Mitglieder der Legislative sein kann, aber die Legislative hat ihren Ursprung im wahren Souverän, dem Volk, und dieses delegiert sie an das Parlament. Damit hält Locke die Unparteilichkeit und Allgemeinheit der Gesetze für gewährleistet und der Willkür der Regierenden entzogen, deren Aufgabe nun darin besteht, diese Gesetze in die Praxis umzusetzen. Die Unabhängigkeit der Rechtsprechung wird von Locke noch nicht thematisiert. Er hält es für ausreichend, daß die Richter von der Legislative eingesetzt werden.

Locke hat die damaligen Verhältnisse in England vor Augen. Die Gesetzgebung erstreckt sich noch nicht auf alle möglichen Details, sondern ist wirklich auf die Gesetze im klassischen Sinn des Wortes beschränkt, d.h. auf Regelungen, die universalen Charakter besitzen und für alle gleichermaßen gelten. Darum genügt es, wenn das Parlament nur von Zeit zu Zeit zusammentritt, so wie dies heute noch bei der Vollversammlung der Vereinten Nationen der Fall ist. Mit solchen Gesetzen können aber nicht alle Fälle geregelt werden, mit denen es die Regierung konkret das Jahr über zu tun hat. Aus diesem Grund kennt Locke einen Ermessensspielraum für die Exekutive, den er die Prärogative nennt, und der es der Regierung erlaubt, im Einzelfall auch einmal gegen den Wortlaut des Gesetzes zu handeln, wenn dies im Sinn des Staatszwecks geschieht.

Ein wichtiger Punkt in der Staatslehre Lockes ist das Widerstandsrecht. Anders als bei Hobbes oder später bei Kant hat das Volk das Recht, der Legislative und der Exekutive ihre Befugnisse zu entziehen, wenn diese mißbräuchlich verwendet werden und auf keinem anderen Weg Abhilfe möglich ist. Denn es gilt:

„Wer immer Gewalt ohne Recht gebraucht – wie es jeder in der Gesellschaft tut, wenn er sie ohne das Gesetz gebraucht –, versetzt sich denjenigen gegenüber, gegen die er sie gebraucht, in den Kriegszustand. In diesem Zustand aber sind alle früheren Verpflichtungen gelöst, alle anderen Rechte haben ein Ende, und jeder hat das Recht, sich selbst zu verteidigen und dem Angreifenden Widerstand zu leisten.“¹⁸

Wenn der Fürst oder die Regierung in einem solchen Fall die Entscheidung des Volkes ablehnt, „dann bleibt nur übrig, den Himmel anzurufen“¹⁹. Denen, die befürchten, man könne ein Widerstandsrecht bei jeder Kleinigkeit in Anspruch nehmen, hält Locke entgegen, daß das Recht auf Widerstand nicht für rein individuelle Fälle gelte, und daß aufgrund der relativen Trägheit des Volkes nicht mit einem vor-eiligen und überstürzten Widerstand zu rechnen sei.

Würdigung

Lockes Denken ist weniger konsequent als das mancher seiner Vorgänger und Nachfolger. Thomas Hobbes, der vor Locke lebte, war sowohl in seiner theoreti-

schen als auch in seiner politischen Philosophie radikaler; dasselbe gilt für die theoretische Philosophie von George Berkeley und David Hume, die nach Locke lebten. Aber die Konsequenz des Denkens der genannten Philosophen wird damit erkauft, daß sie zu extremen und daher wenig plausiblen Resultaten gelangten. Locke hingegen kann man als einen gemäßigten Denker bezeichnen. Auch wenn er nicht zu den Philosophen gehört, die sich ausdrücklich auf den „common sense“ berufen haben, wie zum Beispiel Thomas Reid, so darf man doch auch sein Denken als dem common sense verpflichtet bezeichnen. Darum hat Locke als Anreger für andere gewirkt: George Berkeley und David Hume, die den Empirismus radikalisiert haben, wurden bereits genannt. Wichtiger noch ist aber sicherlich Immanuel Kant, den mit Locke das Bemühen verbindet, das menschliche Erkenntnisvermögen einer kritischen Untersuchung zu unterziehen. Und in der Staatsphilosophie dürfte Lockes bedeutendste Wirkung darin bestehen, daß man ihn als einen der führenden Begründer des politischen Liberalismus bezeichnen kann. Als solcher hat er nicht zuletzt einen wichtigen Einfluß auf die Väter der Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika ausgeübt.

ANMERKUNGEN

¹ J. Locke, Versuch über den menschlichen Verstand (An Essay Concerning Human Understanding), 2 Bde. (Hamburg 1981) Bd. 1, Einleitung 2., 22.

² I. Kant, Kritik der reinen Vernunft, 2. Aufl. (= B) 25.

³ Ebd. B 790.

⁴ I. Kant, Logik, Einleitung III, Akademie-Ausgabe Bd. IX, 25.

⁵ Ders., Kritik der reinen Vernunft, 1. Aufl. (=A) Vorrede IX.

⁶ Ebd. A 86, B 119.

⁷ Ebd. A 854f., B 882f.

⁸ Locke (A. 1) Bd. 1, An den Leser, 7.

⁹ Ebd. Einleitung 3. I., 23f.

¹⁰ Ebd. 3. II., 24.

¹¹ Ebd. 3. III., 24.

¹² Ebd. 8., 28.

¹³ Ebd. Erstes Buch, Kap. III, 25, 103, im Original hervorgehoben.

¹⁴ Ebd., Zweites Buch, Kap. XXVII, Nr. 17, 428.

¹⁵ Ebd., Kap. XXVII, Nr. 26, 436.

¹⁶ J. Locke, Über die Regierung. The Second Treatise of Government (Stuttgart 1983) V, 27, 22.

¹⁷ Ebd. V, 27, 23.

¹⁸ Ebd. XIX, 232, 175.

¹⁹ Ebd. XIX, 242, 186.